

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

d

Walter Heinrich
*Die Stunde
des Pelikans*
*Die Lebensgeschichte des
Maximilian Kolbe*
Roman

Diogenes

Die Erstausgabe
erschien 1987 im Diogenes Verlag
unter dem Pseudonym ›Henri Walter‹
und dem Titel: ›Der Pelikan‹
Der Roman wurde vom Autor für die
vorliegende Ausgabe überarbeitet
Umschlagillustration:
Felix Nussbaum, ›Krug am Fenster‹, 1926
Copyright © 2009 ProLitteris, Zürich/
Felix-Nussbaum-Haus Osnabrück,
Dunham Klein Trust
Foto: Felix-Nussbaum-Haus Osnabrück mit
der Sammlung der Niedersächsischen
Sparkassenstiftung

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 1987, 2009
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
40/09/8/1
ISBN 978 3 257 06714 9

Inhalt

An einem Sommerabend 7

Der Flug des Pelikans

- Eine Demonstration* 15
Ein Anliegen 27
Eine Gründung 37
Die Marmelade 52
Bruder Seweryn 61
Der Demagoge 67
In Zakopane 80
Gehorsam ist alles 92
Der Mäzen 114
Der Ort der Unbefleckten 130

Niepokalanów

- Die Druckfabrik* 149
Die Stadt der Ameisen 154
Im Missionsseminar 160
Die gestörte Sendung 167
Der gerechte Obere 172
Arbeit nach innen 181
Was der Führer befiehlt ... 188
... und Gott zulässt 198

Der Sturz des Pelikans

<i>Die Verhaftung</i>	203
<i>Das Verhör</i>	214
<i>Der KL-Häftling</i>	230
<i>In der Kiesgrube</i>	244
<i>Im Krankenbau</i>	253
<i>Im Untergrund</i>	266
<i>Eine Flucht</i>	282
<i>Die Auswahl</i>	299
<i>Im Hungerbunker</i>	315
<i>Das Opfer</i>	323

An einem Sommerabend

Sie hockten bewegungslos auf den Treppen vor den Eingängen ihrer Blockgebäude oder lehnten an den Mauern; sie kauten an den Resten ihres Abendbrots, schwiegen vor sich hin und starrten auf die Lagerstraße; sie vollzogen ihren bescheidenen Feierabend und wirkten seltsam leblos dabei, diese Häftlinge – leblos, nicht wesenlos, in dem gewissen Licht, das eintritt kurz vor Sonnenuntergang nach strahlenden Sommertagen und alles entschärft und irgendwie verklärt.

Dann kam plötzlich Fritsch vorbei. Er kam mit dem üblichen Gefolge: mit seinem Rapportführer Palitzsch und zwei weiteren Offizieren in den grünen Uniformen der Waffen-ss. Sie schritten durch die Lagerstraßen auf ihre besondere bewusste Art, die immer gleich Leben in die Gefangenen brachte: Viele sprangen auf und verzogen sich ins Innere der Blocks. Nur einige Wenige, die Erfahreneren unter ihnen, blieben, wo sie waren, und blickten nur einfach weg. Sie wussten, was Fritsch am meisten reizte, war zu deutlich gezeigte Angst. Und natürlich wussten sie auch, wohin die Lagerführung ging, dass eine ›Auswahl‹ anstand auf dem Appellplatz, und weswegen. Das Lager war ja erstaunlich hellhörig und man wusste jederzeit alles und war aus geheimnisvollen Quellen immer informiert über das, was gerade gespielt wurde.

Gestern war einer von ihnen geflohen, Klos mit Namen. Er war vor seiner Verhaftung Bäcker gewesen und kam erst vor kurzem ins Lager, als »Politischer«. Wahrscheinlich hatte ihm seine lockere Zunge dazu verholfen, die er nicht bezähmen konnte, nicht einmal, als er schon im Lager war. So machte er von Anfang an kein Hehl daraus, dass er abhauen würde, sobald sich ihm eine Gelegenheit dazu böte, und dass er dann kämpfen würde als Partisan aus dem Untergrund. Doch er war ein Typ, den jeder für einen Großsprecher hielt, sogar die Lagerleitung. Als sein Blockkapo ihn nämlich melden wollte, nachdem er trotz mehrmaliger Verwarnungen nicht aufhörte, frech und aufrührerisch daherzureden, lachte der diensthabende Unterscharführer nur und ließ die Sache auf sich beruhen.

Doch dann, gestern, war er plötzlich weg, wie vom Erdboden verschwunden. Man versuchte natürlich, ihn wieder aufzugreifen. Eine Menge Suchmannschaften mit Motorrädern und Hunden durchkämmten die Gegend, wo Klos' Arbeitskommando tagsüber mit Trockenlegungsarbeiten beschäftigt war. Sie suchten etliche Nachtstunden lang und den ganzen heutigen glühendheißen Tag, fahndeten in den Sümpfen um den Fluss und überall im Umkreis der Fünf-Kilometer-Sicherheitszone um das Lager – aber jetzt, da die Auswahl stattfand, zeigte sich, dass sie ihn trotz aller Bemühungen nicht mehr zu fassen vermocht hatten.

Das war schon erstaunlich, dass einmal ein Fluchtversuch vom Außenposten gelang, wo man in der Regel schärfer bewachte und im Verdachtsfall schneller schoss. Aber vielleicht wirkte diesmal der Umstand mit, dass man mit der Suche nicht sofort hatte beginnen können, weil niemand merkte,

wann genau Klos geflohen war. Es fiel erst auf, als sein Block nach der Rückkehr vom Außenkommando beim Abendappell abgezählt wurde. Das war schon ziemlich spät und es wurde bald dunkel – ein Vorteil für Klos, den der ganze Suchaufwand mit Scheinwerferfahrzeugen und viel Mannschaft mit Hunden nicht aufwiegen konnte.

Jedenfalls hatte wieder mal einer ein Zeichen der Hoffnung gesetzt, und wenn auch die meisten von ihnen wohl nicht ernsthaft daran dachten, selbst einen Fluchtversuch zu wagen, setzte sich doch dieser Trost im Bewusstsein der Häftlinge fest: Flucht war schwierig, aber möglich! Und an dieser Hoffnung, die sie innerlich erbaute, änderte auch das kaum etwas, was sie kostete: die Auswahl. Diese Strafmaßnahme bestand darin, dass für jeden Häftling, dessen Flucht gelang, zehn Mithäftlinge aus dem gleichen Block zum Tod im Hungerbunker ausgewählt wurden. Fritsch hatte sich das selbst ausgedacht. Als Lagerführer baute er sehr auf die abschreckende Wirkung solcher Maßnahmen und führte sie auch stets persönlich durch, um damit alle Häftlinge immer sicher zu beeindrucken.

Vielleicht doch nicht immer. Und nicht alle. Die Häftlinge dachten es, als sie jetzt Fritsch zurückkommen sahen und sofort merkten, dass etwas nicht stimmte. Sie waren in der Zwischenzeit alle wieder aus den Blocks herausgetreten und warfen vage Blicke in Richtung Appellplatz, von wo der Lagerchef auftauchen musste, sobald er die Auswahl beendet hatte. Sie blickten also hin und fassten es nicht gleich, als Fritsch angestiefelt kam, nicht forsch und selbstbewusst wie sonst immer, sondern unsicher und nachdenklich. Auch kam er allein, ohne seinen Anhang, und machte ein Gesicht,

dem man anmerkte, dass etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein musste. Was das genau war, konnte man ihm natürlich nicht ansehen, und er selbst gab sich Mühe, das Ganze möglichst nicht so wichtig zu nehmen.

Im Grunde war auch nichts Besonderes geschehen auf dem Appellplatz, nichts jedenfalls, was den Lagerführer ernstlich hätte beunruhigen müssen. Es war einfach eine Auswahl gewesen wie sonst auch, wenn ein Fluchtfall vorlag, und er hatte sich seine Häftlinge für den Hungerbunker mit gewohnter Arglist herausgesucht, zehn aus den etwa vierhundert Gefangenen von Block 14a, der Klos' Block gewesen war. Dann, als er eben damit fertig war, meldete sich einer, trat aus der Reihe der Häftlinge heraus und bat, für einen, der schon ausgewählt war, ausgetauscht zu werden. Und er, Fritsch, fand zuerst nichts dabei, wechselte die Männer aus, und das war alles.

Aber plötzlich stieß ihn etwas daran. Dass sich einer freiwillig zum Tod durch Verhungern meldete, das stimmte nicht recht, das störte ihn zunehmend, und, gegen seinen Willen, sann er darüber nach, ob er etwa einen Fehler gemacht hätte mit diesem Austausch.

Erregt schritt Fritsch davon in Richtung Lagerverwaltung, und kaum war er außer Sicht, folgten ihm seine Begleiter. Auch ihnen ging manches durch den Kopf, wie man bemerken konnte, denn sie kamen einzeln daher und passierten das Spalier der Häftlinge in ungewohnt abwesender Manier.

Etwas später zogen dann die vorbei, die alles am meisten betraf: die zehn Ausgewählten. Da wandten sich die meisten ab, manche, um ihre feuchten Augen zu verbergen, andere,

um sich heimlich zu bekreuzigen, und wieder andere, weil sie den Kummer, der über sie kommen wollte, nicht ertrugen.

Nur die Bunkerhäftlinge selber machten sich keine Gedanken mehr, jedenfalls nicht solche, die sie noch irgendwie ängstigen konnten. Für sie war alles entschieden, ihr Ende war absehbar geworden, schon besiegelt und verbucht sozusagen und nur noch an den Umstand von einigen gezählten Tagen im Hungerbunker gebunden.

Dort, in ihrer Zelle, holte sie freilich die Verzweiflung wieder ein. Nur der eine unter ihnen, der sich für einen anderen gemeldet hatte, blieb merkwürdig gelassen und gab ihnen etwas wie einen Halt im Abgrund der Ängste, die in ihnen aufsteigen wollten. Er saß nur einfach da, auf dem blanken Betonboden, in ihrer Mitte, und schwieg. Aber doch merkte man, dass etwas in ihm vorging, und irgendwie nahmen alle andern daran teil.